Über

Senecas Schrift an Marcia.

Programm

der

Königlichen Studienanstalt Hof

für das Schuljahr 1888/89

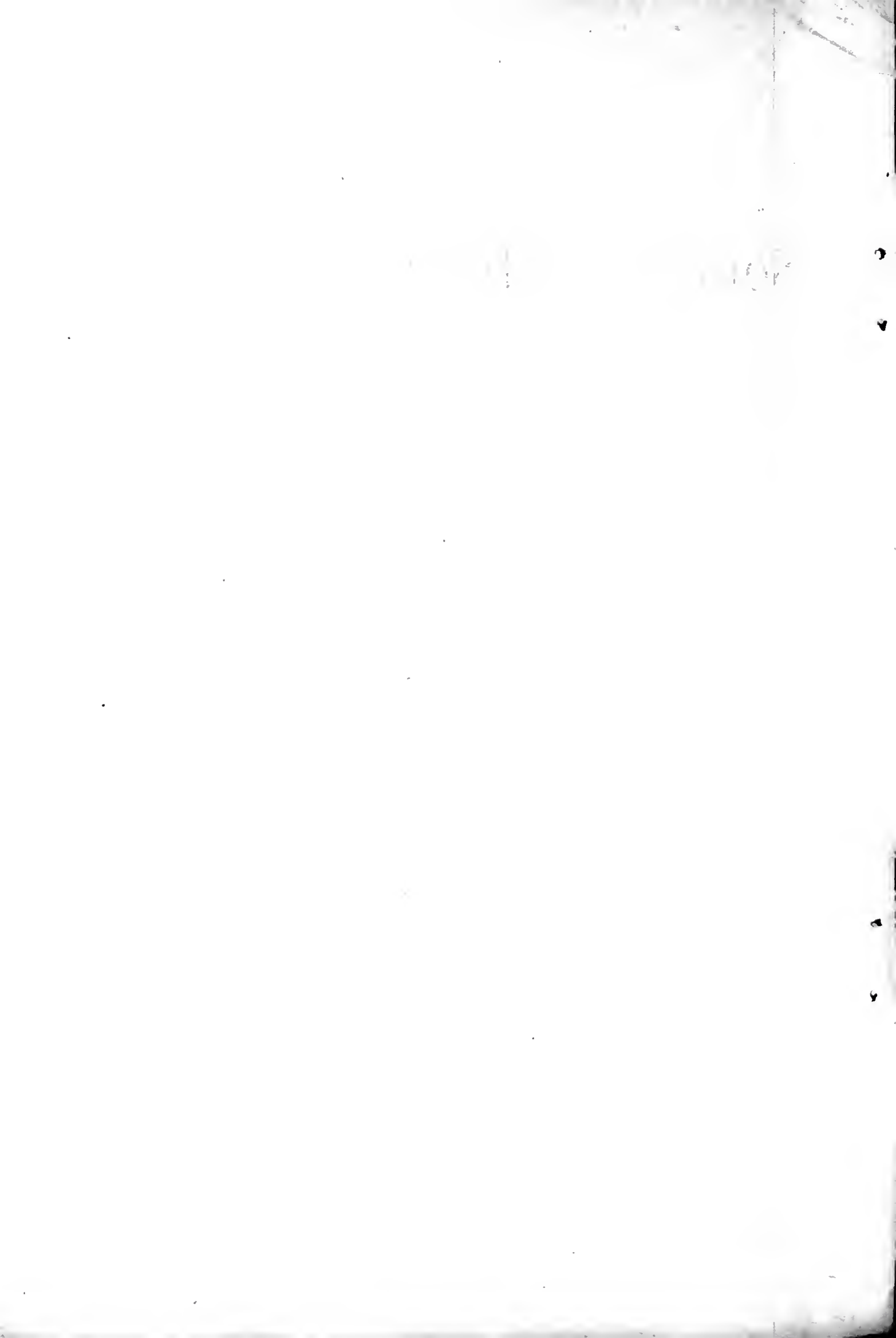
von

Dr. Joh. Friedrich Schinnerer,
K. Studienlehrer.



1889.

Druck der Mintzel'schen Buchdruckerei.
H. Hörmann.



Wie für jede Art des Seelenschmerzes, so hat man auch für die Trauer um Verstorbene zu allen Zeiten gewisse Linderungsmittel angewendet. Schon in den ältesten **Dichtungen** der Griechen finden sich solche, und der Dichter Antimachus, Plato's älterer Zeitgenosse, wird als Verfasser einer Elegie „Lyde“ genannt, die er zur eigenen Beruhigung über den Tod seiner geliebten Gattin dieses Namens schrieb (Plut. *Παραμυθητικὸς πρὸς Ἀπολλώνιον* K. 9). Auch die **Redner,** die bei den alten Athenern zu Ehren der im Kriege gefallenen Bürger zu sprechen hatten[1], wendeten diesem Gegenstande in dem Teile ihrer Rede, in welchem sie die trauernden Hinterbliebenen ansprachen, ihre Aufmerksamkeit zu. Eine eingehende wissenschaftliche Behandlung aber wurde diesem Stoffe erst durch die **Philosophen** nach Sokrates zu teil. Die einen von diesen schrieben über die Beseitigung des Kummers im allgemeinen als eines der Hindernisse, welche der Erreichung eines glücklichen Lebens im Wege stehen (Cic. Tusc. III), andere beschäftigten sich speciell mit der Minderung desjenigen Kummers, welchen der Tod geliebter Angehöriger oder Freunde verursacht, und verfassten Schriften, in denen sie die Resultate der philosphischen Forschung praktisch verwerteten, um entweder sich selbst oder andere bei einem Trauerfalle zu trösten. Die meisten dieser Schriften sind an Väter oder Mütter gerichtet, die kleine oder erwachsene Kinder verloren hatten. Für einen gewissen Hippokles, dem Kinder gestorben waren, hat der Akademiker **Crantor,** ein Schüler des Xenokrates, ein Büchlein *Περὶ πένθους* verfasst, das im Altertum grossen Beifall gefunden hat[2]), von dem wir aber nur Bruchstücke besitzen[3]). Im Schmerz über den gewaltsamen Tod seines Freundes Kallisthenes[4]) schrieb der Peripatetiker **Theophrast** das Buch *Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους*. Jedoch auch dieses ist verloren gegangen und ebenso die **Consolatio,** die **Cicero** unter Benützung der genannten philosophischen Werke gleichfalls aus persönlichem Bedürfnis, um sich über den Tod seiner im J. 45 v. Chr. verstorbenen Tochter Tullia zu trösten, verfertigt hat. Die

---

[1]) S. hierüber meine Abhandlung De epitaphiis Graecorum veterum. Erlangae 1886.

[2]) Cic. Acad. pr. II K. 44: Legimus omnes Crantoris veteris Academici de luctu. Est enim non magnus, verum aureolus et, ut Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus.

[3]) S. diese bei Fr. Kaiser, De Crantore Academico. Heidelbergae 1841.

[4]) Curtius VIII 8, 29 (Ausg. von Foss).

unter dem Namen des Cicero vorhandene Schrift gleichen Titels gilt für eine Fälschung. Doch sind wir mit dem Inhalte der echten Consolatio nicht unbekannt, da Cicero in den Tusculanen (I u. III) die nämliche Sache bespricht und auch Bruchstücke erhalten sind.

Der erste aber und zugleich bedeutendste von denjenigen, deren Werke solchen Inhalts auf uns gekommen sind, ist **Seneca.** Er hat über diesen Gegenstand mehr geschrieben als irgend einer seiner Vorgänger, und an seinen Schriften allein sehen wir, wie weit es das Altertum überhaupt auf diesem Gebiete gebracht hat, da in dem, was wir von seinem Nachfolger **Plutarch** darüber haben, die Bearbeitung des Stoffes nicht Fortschritte, sondern Rückschritte zeigt. Denn die Schrift, die Plutarch im männlichen Alter an seine Gattin richtete (*Παραμυθητικὸς πρὸς τὴν ἰδίαν γυναῖκα*), ist auf einer Reise unmittelbar nach Empfang der Nachricht von dem Ableben seines Töchterchens entstanden, ist also nicht wie die Schriften des Seneca das Resultat längeren Studiums, sondern nur ein umfangreicher Brief, in dem er seine momentanen Gedanken und Gefühle niederschrieb. Was aber seinen *Παραμυθητικὸς πρὸς Ἀπολλώνιον* betrifft, so hat derselbe so viele Mängel, dass R. Volkmann ihn für untergeschoben hält[1]). Ausser Plutarch hat zwar nach Seneca auch **Lucian** eine Abhandlung *Περὶ πένθους* geschrieben, aber diese ist lediglich eine sarkastische Verspottung der damals bei Todesfällen im niederen Volke üblichen Gebräuche, bezieht sich also nur auf das Äusserliche der Trauer.

Seneca spricht über das Trauern um Verstorbene in zwei **Briefen an Lucilius,** im **63**ten, wo er diesen über den Tod seines Freundes Flaccus tröstet, und vor allem im **99**ten, wo er dem Lucilius mitteilt, was er dem Marullus, einem über den Verlust eines kleinen Sohnes trauernden Vater, zum Zweck der Beruhigung geschrieben habe. Ausführlicher aber als in diesen Briefen behandelt Seneca den Gegenstand in der Schrift **Ad Po-**

---

[1]) Im Jauer'schen Programm 1867. — Ich bin anderer Ansicht und halte die Schrift für eine Jugendarbeit des Plutarch, die er zum Zweck einer rhetorischen Übung als Schüler des Ammonius gefertigt hat. Themata wie das in der Schrift vorliegende wurden schon zu Cicero's Zeit in den Rhetorenschulen behandelt und dabei gerne die Erzählungen von den Urteilen der Götter über den Tod, wie sie in der Schrift (K. 14) zu finden sind, vorgebracht (Cic. Tusc. I § 113). Auch Ammonius hat seinen Schülern Anregung zur Bearbeitung solcher Themata gegeben; denn in einem Vortrage von ihm, welchen der jugendliche Plutarch hörte, wurden die nämlichen zwei delphischen Inschriften, die in der Schrift (K. 28) erwähnt sind, besprochen (Plut. Über das *εἰ* zu Delphi K. 1 u. 2). — Haben wir aber eine Jugendschrift vor uns, dann sind die Hauptmängel derselben: dass sie infolge ungenauer Disposition an lästigen Wiederholungen leidet, lediglich aus einer Sammlung dessen besteht, was Dichter und Philosophen über den Gegenstand gesagt haben, das eigne Urteil des Verfassers vermisst wird, und dass man von der Person des Apollonius und seines † Sohnes zu wenig erfährt —, erklärlich.

lybium de consolatione und insbesondere in der **Ad Marciam** de consolatione.

Über die letztere hat zwar schon Heidbreede ein Programm geschrieben [1]; aber es ist darin fast nur die Abfassungszeit und selbst diese nicht erschöpfend behandelt. Deshalb soll, nachdem wir eben versucht haben, einen geschichtlichen Überblik über die Reihe von Schriften, zu denen die an Marcia gehört, zu geben, nun über sie selbst eingehender gesprochen und zunächst gezeigt werden, was wir über die **Familienverhältnisse der Marcia,** an welche sie gerichtet ist, wissen.

Marcia war eine römische Matrone, welcher der einzige Sohn, den sie noch hatte, Metilius, ein junger Mann von vortrefflichen Eigenschaften (Ad Marc. XII [2]) durch den Tod entrissen worden war, nachdem sie vorher schon ihren Vater (I) und einen Sohn [3]) verloren hatte. Sie war die Tochter jenes Geschichtschreibers A. Cremutius Cordus, der unter Tiberius durch freimütige Äusserungen (XXII 4) den Sejan beleidigt hatte und dafür büssen musste, indem er auf dessen Betreiben wegen des in seinem Geschichtswerke dem Brutus und Cassius gespendeten Lobes angeklagt wurde, was ihn bestimmte, seinem Leben (25 n. Chr.) freiwillig durch Hunger ein Ende zu machen (I u. XXII 6 Tac. Ann. IV 34—35. Dio Cass. LVII 24). Der Vater des Cordus wird in der Schrift zwar erwähnt (XXVI 3), aber nur mit den dunklen Worten: ille in alieni percussoris venit arbitrium. Der Gatte der Marcia war schon gestorben, als Metilius noch ein kleiner Knabe war, wie aus den Worten des Seneca (XXIV 1): pupillus relictus sub tutorum cura usque ad quartum decimum annum fuit, sub matris tutela semper hervorgeht. Damit scheint allerdings eine andere Stelle der Schrift (XVII 1), wo es heisst: Grave est tamen, quem educaveris iuvenem, iam matri, iam patri praesidium ac decus, amittere im Widerspruch zu stehen und anzudeuten, dass der Vater des Metilius beim Tode des letzteren noch lebte. Allein bei der Deutlichkeit der vorigen Stelle besteht kein Zweifel, dass in der letzteren das Wort praesidium dem Sinn nach nur mit matri zu verbinden oder als eine rhetorische Übertreibung aufzufassen ist. Dies ist auch daraus ersichtlich, dass der Gatte der Marcia nicht einmal da (XVI) genannt wird, wo die noch lebenden Angehörigen derselben, auf die sie schauen müsse, um sich aufzuheitern, aufgezählt werden. Dazu kommt, dass Seneca (XIX 2) folgende Worte an Marcia richtet: Movet et illud (te) lugentem: „non erit, qui me defendat, qui a contemptu vindicet“. Hätte ihr Gatte noch gelebt, würde sich Seneca nicht so haben ausdrücken können, ohne

---

[1]) De L. Ann. Senecae Consolatione ad Marciam. Bielefeld 1839.
[2]) Ausg. v. Haase.
[3]) XVI 6: et ipsum, quem maxime luges prioris (filii) oblita non ex toto abstulit.

ihn zu beleidigen. — Die fein gebildete[1]) Marcia gehörte ohne Zweifel einer Familie von hohem Stande an; das zeigen nicht nur die Worte (I 6): auctoritas magnorum et adfinium tibi virorum, studia, hereditarium et paternum bonum surdas aures inrito et vix ad brevem occupationem proficiente solatio transeunt, sondern auch der Umstand, dass ihr Sohn Metilius zur Priesterwürde gelangte (XXIV 3); der Priestercandidat musste von edler Geburt sein[2]). Nun war aber zur Bekleidung dieses Amtes ein höheres Alter nötig und Metilius war, als er es erhielt, noch, wie es in der Schrift (XXIV 3) heisst, admodum puer. Dass Seneca darunter ein Alter von etwa 20 Jahren versteht, lässt sich wohl daraus schliessen, dass Metilius als ein Jüngling von fehlerlosem Körper in diesem Alter, was er nicht gethan hat (XXIV 1), der mit dem 17ten Lebensjahre beginnenden gesetzlichen Verpflichtung zum Kriegsdienste hätte nachkommen müssen, wenn er nicht damals Priester geworden wäre; denn als solcher war er davon befreit[3]). Dass diese Würde Jünglingen verliehen wurde, kam in der Kaiserzeit zwar vor; so ist z. B. Marcellus, der Schwestersohn des Augustus, in einem Alter von kaum 17 Jahren (admodum adulescens) sogar Pontifex geworden (Tac. Ann. I 3); aber es waren dies Ausnahmen, die gewiss nur solchen gewährt wurden, welche zu dem Kaiserhause in näheren Beziehungen standen. Daraus lässt sich vermuten, dass auch Metilius einer Familie angehörte, die Connexionen mit dem Herrscherhause hatte, und gewiss nicht ohne Grund bemerkt Seneca (XXIV 3), Metilius habe seine frühe Wahl nicht allein seiner vorzüglichen sittlichen Haltung verdankt, sondern auch der Verwendung seiner Mutter. Auf das nämliche weisen auch die Worte des Seneca hin, welcher (IV 1) zu Marcia sagt: non dubito, quin Juliae Augustae, quam familiariter coluisti, magis tibi placeat exemplum. Dass Marcia der ihr an Jahren weit überlegenen Kaiserin Livia nahe stand, hat sie mit der gleichnamigen Gemahlin des dem Ovid befreundeten Fabius Maximus, Vertrauten des Augustus (Tac. Ann. I 5) gemein, mit der sie wohl auch verwandt war; denn wie diese ihren Namen von dem priesterlichen Könige Ancus Marcius herleitete (Ovid Fast. VI 802 f.), so mag die Thatsache, dass Metilius gerade Priester wurde, darauf zurückzuführen sein, dass seine Mutter ebenfalls dem Geschlechte angehörte, welches sich nach jenem Könige benannte; den Nachkommen alter Könige wurde ja die Priesterwürde gerne übertragen.

Dass wir nichts weiter als dies über die Abstammung und den Gatten

---

[1]) VIII 3: magis hoc morum tuorum elegantiae convenit.

[2]) S. Pauly Real-Encycl. Bd. 6 unter Sacerdotes.

[3]) S. Pauly Real-Encycl. am ebenbezeichneten Orte.

der Marcia wissen, ist insofern zu bedauern, als uns weniger mangelhafte Nachrichten in dieser Beziehung vielleicht Aufschluss geben würden über die **Abfassungszeit** unserer Schrift, welche in Dunkel gehüllt ist, was schon aus der Verschiedenheit der Ansichten, die hierüber bestehen, hervorgeht. Lipsius und andere[1]) meinen, sie sei nach der Verbannung des Seneca, Teuffel in seiner Literaturgesch. der Römer (1875) sagt, sie sei wohl vor derselben verfasst worden, Heidbreede behauptet (in dem oben genannten Progr. S. 11), sie könne auch während des Exils entstanden sein. Etwas Sicheres lässt sich hierüber deshalb nicht sagen, weil die Angaben des Seneca für die Bestimmung der Entstehungszeit unserer Schrift nicht genügen und andere Schriftsteller über die Sache nichts berichten. Wir wissen zwar, dass Marcia die Schrift 3 Jahre nach dem Tode des Metilius erhalten hat[2]), aber nicht, wann dieser gestorben ist. Es wird uns auch nicht mitgeteilt, unter welchem Kaiser Metilius Priester war. Heidbreede ist der Überzeugung, unter Tiberius sei derselbe nicht zu dieser Würde gelangt, weil es der Marcia, einer Frau von dem Charakter, wie ihn Seneca beschreibt, nicht gleichsehe, dass sie sich für ihren Sohn um dieses Amt bei einem Fürsten bewarb, den sie neben Sejan als den Mörder ihres Vaters hasste (S. Seite 5). Allein woher weiss denn Heidbreede, dass sie den Tiberius hasste? Aus der Schrift lässt sich das nicht ersehen. Seneca lobt den Tiberius sogar (IV 2) und, um der Marcia zu zeigen, wie selbst die von Göttern entsprossenen und Götter erzeugenden Cäsaren vom Schicksal nicht verschont würden, erinnert er sie (XV) daran, dass Tiberius einen gleichen Verlust erlitten habe wie sie, und führt ihn als Beispiel an, wie man den Tod von Söhnen hinnehmen müsse. Dies hätte Seneca gewiss nicht gethan, wenn er angenommen hätte, dass sie den Kaiser hasse. Aus den Worten des Seneca geht hervor, dass Marcia nur in Sejan den Mörder ihres Vaters sah (I u. XXII). Vor dem Sturze des Sejan (31) allerdings ist er schwerlich Priester geworden, aber er kann es recht wohl noch vor dem Tode des Tiberius geworden sein. Allerdings hatte Marcia Grund, auch dem Tiberius deshalb zu grollen, der nicht für ihren Vater eingetreten war, aber in der Schrift ist davon nichts zu bemerken und dürfte der Grund gerade in der Auszeichnung zu suchen sein, die dem Metilius noch unter diesem Kaiser zu teil wurde. Die Annahme, dass Metilius unter Caligula innerhalb zweier Monate Priester geworden und gestorben sei (Heidbreede S. 9), halte ich deshalb für unzulässig, weil Seneca das Alter, in dem Metilius Priester wurde, mit admodum puer, das aber, in welchem er starb, mit iuvenis (III 4) bezeichnet. Metilius hat ein

---

[1]) S. Rathlef, De Cremutio Cordo. Dorpati Livonorum 1860 (Seite 21).

[2]) I 7 heisst es: Tertius iam praeteriit annus, cum interim nihil ex primo illo inpetu cecidit.

Alter von 25—30 Jahren erreicht. Seneca sagt uns zwar auch das nicht, aber jünger als 25 Jahre kann jener bei seinem Tode nicht wohl gewesen sein; denn Seneca's Worte zeigen, dass er nicht wenige Jahre über das Jünglingsalter hinaus war[1]); älter als 30 Jahre scheint er deshalb nicht geworden zu sein, weil von denen, die hinsichtlich ihres frühen Todes mit ihm verglichen werden, nur Tiberius Gracchus (XVI) dieses Alter erreicht hat, die andern früher starben. Der Ausdruck admodum puer aber entspricht nicht einem Alter von 25—30 Jahren.

Wenn sich nun auch unter solchen Umständen etwas Sicheres bezüglich der Abfassungszeit nicht bieten lässt, so möchte ich doch nicht über diese Frage hinweggehen, ohne wenigstens durch Schlüsse, die sich aus dem Gegebenen ziehen lassen, zu zeigen, welche von den oben angeführten Vermutungen am meisten für sich hat.

Gegen die Ansicht, die Schrift stamme aus der Zeit **nach** der Verbannung, lässt sich manches einwenden. Zunächst kann Seneca in seinen letzten Lebensjahren, zu der Zeit, wo er in der Zurückgezogenheit vom Hof und öffentlichen Leben die Briefe an Lucilius schrieb, die Schrift an Marcia nicht wohl verfasst haben, was ich daraus schliesse, dass Marcia im J. 25 beim Tode ihres Vaters ihre 4 Kinder[2]) bereits hatte; denn I 2 sagt Seneca: Non est ignotum, qualem te in persona patris tui gesseris, quem non minus quam liberos dilexisti, excepto eo quod non optabas superstitem: nec scio an et optaveris[3]). Selbst wenn Metilius damals erst ein Jahr alt war, ist er in Anbetracht des Alters, das er erreicht hat, nicht nach 56 gestorben und folglich die Schrift nicht nach 60 entstanden. — Unter Nero scheint aber die Abfassung überhaupt nicht erfolgt zu sein; denn Marcia war im J. 25 eine Frau, die das 30te Lebensjahr wahrscheinlich schon überschritten hatte, ihm wenigstens nahe stand; diesen Eindruck macht sie durch die besonnene Ruhe, die sie beim Tode ihres Vaters zeigte (I 2) und die Überlegtheit, mit der sie seine Werke, welche nach einem Staatsbeschlusse verbrannt werden sollten (Tac. A. IV 35), durch Ver-

---

[1]) XXI 6: ex illo, quo primum lucem vidit, iter mortis ingressus est accessitque fato propior et illi ipsi qui adiciebantur adulescentiae anni vitae detrahebantur u. XXIV 2: cogita tot illos perire annos matribus et per sollicitudinem exigi, quibus filios in exercitu habent: scies multum patuisse hoc tempus, ex quo nil perdidisti.

[2]) XVI 5: Quattuor liberos sustuleras, Marcia.

[3]) Diese Stelle hat Rathlef offenbar übersehen, weil er S. 21 sagt: Sed nescimus qua aetate fuerit Marcia cum pater mortuus est, num iam nupserit, num filius Metilius iam natus fuerit necne cet. Tantummodo si sumpserimus, Cordum mediis vitae annis uxorem duxisse et Marciam iisdem annis nupsisse, persuasum habere poterimus, Cordo iam nepotes fuisse, cum sexaginta fere annos natus mortem sibi conscivit.

stecken[1]) vor dem Untergang bewahrte. Auch war ihr Vater damals, wie Dio an der eben genannten Stelle sagt, ἐν πύλαις ἤδη γήρως, also schon ein Mann von etwa 60 Jahren. Zu der Zeit aber, wo sie unsere Schrift erhielt, war sie noch nicht alt; denn III 3 lesen wir: invisa haerebis in luce et aetati tuae, quod non praecipitet te quamprimum et finiat, infestissima eris. Also ist die Schrift wohl vor der Regierung des Nero verfasst worden. Unter Claudius nach der Verbannung scheint es aber nicht geschehen zu sein; denn abgesehen davon, dass der Name dieses Kaisers in der Schrift nicht vorkommt, während andere von Seneca, der fürstliche Personen gern als Beispiel anführt[2]) genannt werden, findet sich auch nicht die geringste Anspielung auf seine Regierung. Zwar ist schon die Vermutung aufgestellt worden (Heidbreede S. 9), mit den Worten (XXII 2): Cogita animi mille labes. neque enim recta ingenia qualem in adulescentiam spem sui fecerant, usque in senectutem pertulerunt, sed interversa plerumque sunt: aut sera eoque foedior luxuria invasit coegitque dehonestare speciosa principia sei Claudius gemeint; aber fürs erste passen sie, wie Heidbreede zeigt, nicht auf diesen, und dann, möchte ich hinzufügen, beziehen sie sich überhaupt auf keinen Kaiser; denn im 99ten Briefe des Seneca finden sich unter vielen andern offenbar aus der Schrift an Marcia entnommenen Stellen auch folgende an den trauernden Vater gerichtete Worte: potuit evadere modestus et prudens, potuit sub cura tua in meliora formari: sed quod iustius timetur, potuit fieri pluribus similis. Adspice illos iuvenes, quos ex nobilissimis domibus in arenam luxuria proiecit. Also meint Seneca mit den obigen Worten das öffentliche Auftreten ruinierter Wüstlinge aus den höheren Ständen, wie es schon unter Augustus öfter vorkam (Friedländer, Sittengesch. Roms 2. Teil S. 176 f.). Gegen die Annahme, die Schrift gehöre der Zeit nach der Verbannung des Seneca an, lässt sich auch folgendes einwenden. Der Kaiser Caligula gestattete am Anfang seiner Regierung die Veröffentlichung der Werke des Cordus[3]). Seneca spricht davon in der Schrift und lobt Marcia, die diese Veröffentlichung besorgt habe, wobei er (I 4) von dem Geschichtschreiber sagt: legitur, floret, in manibus hominum, in pectora receptus vetustatem nullam timet. Die Blüte der Lektüre des Cordus (floret) ist aber doch wohl nicht erst in der Zeit nach dem J. 49, wo Seneca aus der Verbannung zurückgerufen wurde, zu suchen.

---

[1]) Dio Cass. LVII, 24: ἄλλοι τε γὰρ καὶ μάλιστα ἡ θυγάτηρ αὐτοῦ Μαρκία συνέκρυψεν αὐτά.

[2]) II 1: quibusdam nomina clara opponenda sunt et auctoritas, quae liberum non relinquat animum ad speciosa stupenti.

[3]) Suet Calig. 16: Titi Labieni, Cordi Cremutii, Cassii Severi scripta senatus consultis abolita requiri et esse in manibus lectitarique permisit.

Dass die Schrift nicht erst 12 oder mehr Jahre nach der Veröffentlichung der Werke des Cordus verfasst worden ist, kann man wohl auch daraus entnehmen, dass Seneca von einer noch frischen Erinnerung an Cordus (I 3: cuius viget vigebitque memoria) und seine Mörder, an Sejan und dessen Werkzeuge (I 4: at illorum carnificum scelera quoque, quibus solis memoriam meruerunt, tacebunt) spricht. — Der Umstand, dass Seneca da, wo er von den früheren Leiden der Marcia spricht[1]), den Tod ihres Gatten mit keinem Worte berührt, während er den ihres vor Metilius verstorbenen Sohnes wenigstens erwähnt und den ihres Vaters sogar ausführlich bespricht (I u. XXII), lässt schliessen, dass der erstere schon ziemlich lange vor Cordus gestorben ist. Ist es so, dann war Metilius, der beim Ableben seines Vaters pupillus gewesen ist (XXIV 1), im J. 25, als sein Grossvater starb, kein kleiner Knabe mehr und ist unsere Schrift mindestens nicht nach dem Exil des Seneca entstanden. — Endlich spricht gegen die Zeit nach der Verbannung auch eine Stelle in der Schrift, die Seneca in der Verbannung an seine Mutter Helvia richtete. Es heisst dort (XVI 2): Non est, quod ad quasdam feminas respicias, quarum tristitiam semel sumptam mors finivit, nosti quasdam, quae amissis filiis inposita lugubria numquam exuerunt. Von diesen Worten vermutet Heidbreede wohl mit Recht, dass sie sich nicht bloss auf Octavia beziehen, von der in der Schrift an Marcia die Rede ist (II) und gesagt wird (4): Nullum finem per omne vitae suae tempus flendi gemendique fecit, sondern auch auf Marcia (nosti!).

Während der Verbannung aber scheint die Schrift **ebenfalls nicht** entstanden zu sein; wäre dies der Fall, so müsste Seneca der Freundin gegenüber doch etwas mehr über seine Lebensverhältnisse verlauten lassen, sogar dann, wenn die Abfassung erst am Ende des Exils erfolgt wäre; er würde, was doch nahe liegt, ihr zum Trost von seinen eigenen bitteren Erfahrungen erzählen und ihr zeigen, wie er das Unglück zu tragen wisse. So aber lässt sich von keiner einzigen Stelle behaupten, dass sie auf das Exil hindeute. Heidbreede, der (S. 11) der Ansicht ist, die Schrift könne recht wohl auch in der Verbannung entstanden sein, da Seneca sich zu dieser Zeit gerne mit diesem Stoffe beschäftigt habe, glaubt besonders von folgenden Worten (IX 4): Quis umquam vestrum de exilio, de egestate, de luctu cogitare ausus est? dass sie sich darauf beziehen könnten. Allein wie wenig diese Vermutung für sich hat, geht schon daraus hervor, dass sich schon bei Cicero (Tusc. III 29)[2]) die gleiche Zusammenstellung von Unglücksfällen im gleichen Zusammenhange, nämlich bei Besprechung der Vorbereitung auf künftige Leiden vorfindet. Eine andere Stelle, die Heidbreede anführt, (XX 2), wo es heisst: haec exulibus in patriam semper

[1]) I 5: antiqua mala in memoriam reduxi.

[2]) Ausg. v. C. Meissner.

animum oculosque tendentibus ostendit nihil interesse, infra quod quis iaceat befindet sich in einem Hymnus auf den Tod, also in einem Znsammenhang, der die Annahme, sie enthalte eine Anspielung auf Seneca's unfreiwilligen Aufenthalt auf Corsica, ausschliesst. Verbannungen waren unter den ersten römischen Kaisern so häufig (Hor. Sat. II 1, 59), dass man nichts dahinter suchen darf, wenn Seneca auch sie unter den Unglücksfällen aufzählt, die den Menschen treffen können. Dagegen möchte ich eine Stelle anführen, die Seneca in oder nach der Verbannung schwerlich geschrieben hätte; XIX 1 sagt er nämlich: absentis enim abfuturosque dum vivent, non flemus, quamvis omnis usus nobis illorum et conspectus ereptus sit. Denn wozu hat er die Consolatio ad Helviam geschrieben, wenn seine unfreiwillige Abwesenheit der Mutter keinen Schmerz bereitete?

Also dürfte die Schrift aus der Zeit **vor** der Verbannung stammen. Da nun diese in dem nämlichen Jahre erfolgte, wo Claudius zur Regierung kam, und eine Anspielung auf dessen Regierungsanfang in der Schrift nicht zu finden ist, so scheint dieselbe nach der Regierung des Caligula nicht verfasst zu sein. — Aber auch vor dieser ist es, dies ist ziemlich sicher, nicht geschehen, weil in der Schrift von der Veröffentlichung der Werke des Cordus, die, wie oben erwähnt, erst unter Caligula gestattet wurde, (I) die Rede ist[1]). Nun dürfte aber, wie Heidbreede wohl mit Recht vermutet, Metilius nicht vor der Veröffentlichung der Werke seines Grossvaters gestorben sein, weil Marcia, die diese besorgt hat, nach dem Verluste ihres Sohnes für nichts weiter Sinn hatte als für ihren Schmerz (I 6). Man wird also als Zeit der Abfassung das **Ende der Regierung des Caligula** anzunehmen haben; Metilius scheint demnach bald nach jener Veröffentlichung gestorben zu sein. Caligula wird zwar in der Schrift nicht genannt, sondern nur Augustus und Tiberius, aber gerade dieser Umstand spricht dafür, dass Caligula zur Zeit der Abfassung Kaiser war. Als Vorbild für das Verhalten in der Trauer konnte er der Marcia nicht empfohlen werden, dies sehen wir aus dem Urteile des Seneca über die Trauer desselben um seine Schwester Drusilla (Ad Polyb. XVII); vielmehr würde Seneca, da die Gelegenheit dazu hier ebenso gut geboten war, als in der Schrift an Polybius, über ihn spotten, wenn er nicht mehr gelebt hätte. Was (XVII 5) über die Grausamkeit des Tyrannen Dionysius gesagt wird: alios uret, alios verberabit, alios ob levem offensam detruncari iubebit, passt auf Caligula (S. Suet. Calig. 27 ff.), kann also als eine Anspielung betrachtet werden und ebenso was wir an dieser Stelle über seine Unzucht lesen:

---

[1]) ut vero aliquam occasionem mutatio temporis dedit, ingenium patris tui, de quo sumptum erat snpplicium, in visum hominum reduxisti et a vera illum vindicasti morte ac restituisti in publica monumenta libros, quos vir ille fortissimus sanguine suo scripserat.

accerset ad libidinem mares feminasque et inter foedos regiae intemperantiae greges parum erit simul binis coire (Vgl. Suet. Cal. 24. 25. 36). — So hat die Ansicht, die Schrift stamme aus der Zeit vor der Verbannung des Seneca, vieles für, nichts gegen sich. Allerdings ist sie dann die einzige solchen Inhalts, die wir von dem Philosophen aus dieser Zeit haben, allein sie unterscheidet sich auch von den andern derartigen Schriften desselben sowohl durch den rhetorischen Anstrich, den sie hat, als insbesondere hinsichtlich der Güte.

Heidbreede und andere halten sie für eine der vorzüglichsten Leistungen des Philosophen; nach meiner Ansicht ist sie weniger gut als die Briefe von gleichem Inhalte und auch die an Polybius gerichtete Abhandlung, die manche hauptsächlich deshalb, weil die auffälligen Schmeicheleien gegen den Kaiser Claudius, die darin enthalten sind, eines Philosophen wie Seneca unwürdig seien, dem Seneca absprechen[1]) und gewiss mit Unrecht; denn fürs erste sind Philosophen auch Menschen und hat man manchem von ihnen nachgesagt, dass er im Unglück von seiner Weisheit im Stiche gelassen worden sei, und dann ist die Schrift, was die Behandlung unseres Gegenstandes betrifft, der Form nach gewandter, dem Inhalte nach praktischer als die an Marcia. Allerdings hat die letztere ihre Vorzüge und enthält namentlich viele vortreffliche Gedanken. Allein ein Vergleich mit Cicero's Tusculanen (I u. III) lässt erkennen, wie vieles Seneca seinen Vorgängern verdankt.

Dass zu den **Quellen** die Seneca bei der Abfassung unserer Schrift benützt hat, vor allem **Cicero** gehört, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Um zu zeigen, dass ein längeres Leben für die Menschen ein Unglück sein könne, führt Cicero (Tusc. I 84) sich selbst als Beispiel an und berührt den Tod seiner Tochter Tullia. In Bezug auf diese Stelle sagt Seneca (Ad Marc. XX 5): M. Cicero si illo tempore, quo Catilinae sicas devitavit, . . . concidisset liberata republica servator eius. si denique filiae suae funus secutus esset, etiamtunc felix mori potuit. In dem gleichen Zusammenhange nennt Cicero (Tusc. I 36) auch den Pompejus und bemerkt, dass es für ihn besser gewesen wäre, wenn er schon damals, als er in Neapel krank war, gestorben wäre. Ebenso bringt auch Seneca ausser dem Beispiele des Cicero das des in Neapel erkrankten Pompejus (XX 4). Auch ist das K. IX der Schrift an Marcia dem K. XI der Abhandlung des Seneca über die Gemütsruhe, in welchem (§. 4) eine von der Verachtung des Todes handelnde Stelle des Cicero citiert wird, auffällig ähnlich und hat Seneca mit Cicero gewisse bildliche Ausdrücke gemein. So gebraucht z. B. Cicero (Tusc. III 83) für den noch frischen Seelenschmerz

[1]) Die Echtheit der Schrift verteidigt R. Volkmann in Mager's Pädagog. Revue, 48. Bd.

den Ausdruck morsus et contractiunculae animi, für den veralterten (Tusc. III 53) das Bild callum obduxerat; fast ebenso bezeichnet Seneca jenen (VII 1) mit morsus et contractio animorum, diesen (VIII 2) mit duxisse callum. — Bei andern Stellen, die sich mehr dem Inhalte als der Form nach gleichen (Vgl. z. B. Tusc. I 93 mit Ad. Marc. X 2 und XII 3), kann die Ähnlichkeit auch daher rühren, dass die Verfasser der beiden Schriften aus den gleichen griechischen Quellen schöpften.

Wie bei körperlichen Leiden, so richtet sich auch bei Seelenschmerzen das Heilverfahren nach den Ursachen (Tusc. III 23). Deshalb spricht Seneca über die Ursachen der Trauer und bezeichnet als solche erstens wie die **Stoiker** (Tusc. III 24 ff.) die Einbildung (opinio VII u. XIX 1), zweitens das natürliche Gefühl wie der **Akademiker Crantor** (Tusc. III 12); gar keinen Schmerz beim Verluste nahe stehender Personen zu empfinden, sagt Seneca (IV 1) wie Crantor, sei unmenschlich, mässigen Schmerz hält er wie die **Peripatetiker** (Tusc. III 12) für natürlich. Eine weitere Ursache sieht er nach dem Vorgang der **Cyrenaicer** (Tusc. III 28—31 u. 52—55) in dem Mangel an Vorbereitung (IX).

Zum Zweck der Heilung bringt Seneca Lehren (praecepta) und Beispiele (exempla), die letzteren zuerst, worin er, wie er selbst (II 1) sagt, von der gewöhnlichen Ordnung abweicht; denn die andern Verfasser solcher Schriften begannen mit den Lehren (Tusc. III 56: a disputandi subtititate orationem ad exempla traducimus). Seneca thut es, weil er es der Marcia gegenüber für angemessen erachtet und nach der Hauptregel der Rhetorik vor allem beachtet, zu wem er spricht; aliter enim, sagt er (II 1), cum alio agendum est (Tusc. III 76: alius enim alio modo movetur). Beispiele haben nach dem Urteil des **Stoikers Chrysipp** und des Cicero (Tusc. III 60) insofern einen Wert, als man daraus ersieht, dass es viele gegeben habe, die das gleich grosse Unglück ruhig ertrugen und dadurch bewiesen, dass es nicht zu gross sei, als dass es ertragen werden könnte. Dieser Ansicht ist auch Seneca (XII 5). Die Aufzählung vieler Unglücklicher allerdings hält er dem **Akademiker Carneades** folgend (Tusc. III 59) nicht für gut, weil eine gewisse Schadenfreude darin liege, im Unglück anderer Trost zu finden (XII 5: malivoli solatii genus est turba miserorum). Bei den Beispielen unterscheidet er, wohl nach Cic. (Tus. I 2: Viros commemoro: qualis tandem Lacaena...?), zwischen Männern und Frauen (XVI 1: Scio quid dicas: „oblitus es feminam te consolari, virorum refers exempla"). Die Männer teilt er ähnlich wie Cic. (Tusc. I 101: Sed quid duces et principes nominem) in Feldherrn und Fürsten (XII 4: senserunt ista magni duces, senserunt principes).

Was die Lehren betrifft, die Seneca der Marcia erteilt, so sind diese vor allem gegen die Einbildung gerichtet. Er zeigt ihr, dass ihr vom Schick-

sal kein Unrecht geschehen sei (X 2: Cic. Tusc. I 93); der Verlust geliebter Kinder sei zwar bitter, aber menschlich (XVII 1 u. Tusc. III 57: Huic igitur alteri generi similis est ea ratio consolandi, quae docet humana esse, quae acciderint). Auch halte sie das Unglück für grösser als es wirklich sei (Tusc. III 77: Erit igitur in consolationibus prima medicina docere aut nullum malum esse aut admodum parvum). Was sie selbst anlange, so habe sie zwar einen schweren Verlust erlitten, aber es sei ihr auch vieles geblieben. Durch die Hinweisung auf ihre noch lebenden Kinder und Enkel (XVI) sucht Seneca sie von ihren traurigen Gedanken ab- und auf Freudiges hinzulenken nach der Vorschrift des **Epicur,** der dieses Heilmittel empfiehlt (Tusc. III 33). Auch der verstorbene Metilius, sagt er, habe nicht so viel verloren, wie sie glaube, da das Leben kein Gut sei. Wie der **Cyrenaicer Hegesias** in seinem Buche vom lebensüberdrüssigen Menschen (*Ἀποκαρτερῶν*, Tusc. I 84), wie der alte **Rhetor Alcidamas,** Schüler des Gorgias, dem Seneca auch hinsichtlich der für einen solchen Stoff passenden Form manches entnommen haben mag, in seiner Lobrede auf den Tod (Tusc. I 116) und wie Cicero in seiner Consolatio (Tusc. I 76), so spricht auch unser Philosoph (XI) über die vielen Leiden, die das Leben mit sich bringe, und stimmt mit ein in die Worte des **Dichters Theognis** (425 ff. Tusc. I 114): *Πάντων μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον, Μηδ' ἐσιδεῖν αὐγὰς ὀξέος ἠελίου. Φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι* (Vgl. auch Soph. Oed. Col. 1225 f. u. Cic. Frgm. Cons. 11), indem er (XII 3) spricht: itaque si felicissimum est non nasci, proximum[1]) puto brevi aetate defunctos cito in integrum restitui). — Wie das Leben, belehrt Seneca die Marcia, kein Gut, so ist der Tod kein Übel; denn geht die Seele unter, zeigt er (XIX) wie Cic. (Tusc. I 13), dann kehren wir in den Zustand zurück, in welchem wir vor der Geburt waren, und ist der Tod sogar ein negatives Gut, insofern er den Leiden des Lebens ein Ende macht (XX u. Tusc. I 82 f.). Lebt aber die Seele fort, dann geschieht es nicht in dem traurigen Zustande, wie ihn Homer schildert (XIX 4): illa, quae nobis inferos faciunt terribiles fabulam esse u. s. w. Vgl. Tusc. I 10), sondern in einem glückseligen (XXIV 5: ipse quidem aeternus meliorisque nunc status est...), wie ihn **Plato** (namentlich im Phaedo) beschreibt (— XXIII 2: inde est, quod Plato, clamat u. s. w. Vgl. Tusc. I 24). —

Das Gesagte dürfte genügen, um zu zeigen, dass die meisten der guten Gedanken, welche die Schrift an Marcia enthält, von früheren Schriftstellern herrühren. Seneca's Abhängigkeit geht aber hier so weit, dass er sogar das **Mangelhafte** seiner Qnellen aufnahm. In seinen späteren Schriften dieses Inhalts hat er seine Vorgänger zwar auch benützt[2]), aber mit prakti-

---

[1]) Cic. (T. I 114) hat die Worte non nasci u. proximum auch.

[2]) In der Schrift an Polyb. XI findet sich die Stelle: ego cum genui tum mori-

schem Geschick nur das Gute aus ihren Werken genommen, während er in der für Marcia geschriebenen Abhandlung noch die unpraktische Ansicht der Stoiker von der Schmerzlosigkeit zu verteidigen sucht und keinen Anstand nimmt, zur Erreichung seines Zweckes sogar sophistische Spitzfindigkeiten in Anwendung zu bringen. Schon in der Einleitung zeigt sich der schneidige Stoiker, der von der milden Auffassung der Peripatetiker ebensowenig wissen will wie Cicero (Tusc. IV 38), welcher in Bezug auf unseren Gegenstand ebenfalls den Stoikern folgt und wahrscheinlich den Seneca beeinflusst; alii, sagt Seneca I 5, itaque molliter agant et blandiantur, ego confligere cum tuo moerore constitui und I 8: Non possum nunc per obsequium nec molliter assequi tam durum dolorem: frangendus est. Wie hierin so ist die stoische Schroffheit auch daran zu erkennnen, dass er bemüht ist, der Marcia zu beweisen, die Trauer liege nicht in der Natur, sondern beruhe auf Einbildung und hänge vom Willen ab. XIX 1 sagt er: absentis enim abfuturosque dum vivent, non flemus, quamvis omnis usus nobis illorum et conspectus ereptus sit: opinio est ergo, quae nos cruciat et tanti quodque malum est, quanti illud taxavimus. — Ein echt stoischer Beweis! VII 1 meint er selbst: discessu, non solum amissione carissimorum necessarius morsus est et firmissimorum quoque animorum contractio. Die Grösse des Abschiedsschmerzes richtet sich eben zunächst nach der Dauer der Abwesenheit. In nostra potestate remedium habemus: iudicemus illos abesse et nosmet ipsi fallamus. Als ob man das letztere so ohne weiteres könnte! — VIII 1 lesen wir: Deinde quod naturale est, non decrescit mora: dolorem dies longa consumit; folglich, ist zu ergänzen, ist der Schmerz und zwar nicht bloss der übermässige, nicht natürlich. Dagegen lässt sich einwenden: Wie jede Bewegung in der Natur aufhört, sobald die bewegende Ursache nicht mehr wirkt, so auch die Gemütsbewegung; demnach ist auch sie natürlich. — Um das nämliche zu beweisen, bringt Seneca vorher (VII 3) folgenden Schluss: atqui ea quae a natura vim acceperunt, eamdem in omnibus servant: adparet non esse naturale quod varium est. Ignis omnes aetates omniumque urbium cives tam viros quam feminas uret. ferrum in omni corpore exhibebit secandi potentiam. quare? quia vires illi a natura datae sunt, quae nihil in personam constituit. Ist schon der Vergleich der Trauer mit Eisen und Feuer, eines Affekts mit einem Stoffe und einem Element ein unglücklicher, so dürfte der Schluss geradezu unlogisch sein; berichtigt man ihn, dann kommt auch hier das Gegenteil von dem heraus, was Seneca will. Der

---

turum scivi et huic rei sustuli, die wörtlich aus den Tusc. (III 28) des Cicero entnommen ist, u. in der an Helvia (I 2) heisst es: praeterea cum omnia clarissimorum ingeniorum monumenta ad compescendos moderandosque luctus composita evolverem, non inveni exemplum u. s. w.

Vergleich würde richtig etwa so lauten: Wie das Feuer und das Eisen auf den einen Körper mehr wirkt als auf den andern, so wirkt der Verlust von Angehörigen auf verschiedene Gemüter verschieden; folglich ist es natürlich, wenn über den gleichgrossen Verlust der eine mehr trauert als der andere. — Um die Marcia zu belehren, dass die Natur einen nur kurzen Schmerz verlange, zeigt er VII 2, dass die Tiere zwar auch beim Verluste ihrer Jungen trauern, aber nur ganz kurze Zeit. Dieser Vergleich der Menschen mit unvernünftigen Tieren passt deshalb nicht, weil diesen die Fähigkeit, über das Unglück länger nachzudenken und die Grösse desselben zu beurteilen abgeht und ihnen die Natur auch ein geringeres Gedächtnis verliehen hat. Im 99ten Briefe (24) bemerkt Seneca ganz richtig, das rasche Vergessen der Verlorenen sei Sache der Tiere und gezieme dem Menschen nicht. (Oblivisci quidem suorum ac memoriam cum corporibus efferre et effusissime flere, meminisse parcissime, inhumani animi est: sic aves, sic ferae suos diligunt, quarum concitatus est amor et paene rabidus, sed cum amissis totus extinguitur. hoc prudentem virum non decet).

In der Vorführung solcher Beweise zeigt sich Seneca als der getreue Nachfolger des Cicero, der die stoische Ansicht auf ähnliche Weise zu verfechten sucht. An dem Beispiele der Genossen des auf der Flucht nach Ägypten ermordeten Pompejus will dieser (Tusc. III 66) zeigen, dass es in der Macht des Menschen liege, die Trauer abzulegen. Constabat, sagt er, eos, qui concidentem volneribus Cn. Pompeium vidissent, cum in illo ipso acerbissimo miserrimoque spectaculo sibi timerent, quod se classe hostium circumfusos viderent, nihil aliud tum egisse nisi ut remiges hortarentur et ut salutem adipiscerentur fuga; postea quam Tyrum venissent, tum adflictari lamentarique coepisse. Timor igitur ab iis aegritudinem potuit repellere, ratio ab sapienti viro non poterit? Ein Affekt kann allerdings, wenn er stark genug ist, den andern verdrängen, er kann auch, wie es bei noch frischer Trauer gewöhnlich der Fall ist, die Vernunft beherrschen, aber das Umgekehrte kommt nicht leicht vor. — In den Tusc. IV K. 6 behauptet Cicero, allen Seelenstörungen entsprächen vernünftige, normale Regungen des Gemütes, der Begierde der Wille, der übertriebenen Fröhlichkeit die Freude, der Furcht die Vorsicht, nur dem Kummer stehe keine vernünftige Gemütsbewegung gegenüber. Man erwartet, dass er, statt den Kummer auszuschliessen, fortfahren werde: So entspricht dem übermässigen Seelenschmerze beim Weisen der mässige; aber das will der Stoiker nicht, weil er den Kummer als blosse Einbildung, die nicht in der Natur begründet sei, hinstellen möchte.

Um aber zu Seneca zurückzukehren, so räumt er alllerdings VII 1 ein, mässiger Schmerz sei beim Verluste geliebter Angehöriger natürlich, aber

da er darauf das Gegenteil zu beweisen sucht, so ist dies wohl dahin zu erklären, dass er zwar schon zu der milderen Anschauung, die er n den späteren Schriften zu erkennen gibt, hinneigt, aber sich noch nicht vollständig von der Strenge der stoischen Moral loszureissen vermag, wie ja auch Cicero die stoische Lehre etwas gemildert hat, wenn er (Tusc. III 83) sagt: Hoc detracto, quod totum est voluntarium, aegritudo erit sublata illa maerens, morsus tamen et contractiunculae quaedam animi relinquentur. Hanc dicant naturalem...

Ausser den Mängeln, die Seneca hier mit den Stoikern gemeinsam hat, finden sich aber in unserer Schrift auch andere, die von dem Verfasser selbst herzurühren scheinen. So lesen wir z. B. I 8: Cupissem itaque primis temporibus ad istam curationem accedere. leviore medicina fuisset oriens adhuc restringenda vis: vehementius contra inveterata pugnandum est. nam volnerum quoque sanitas facilis est, dum a sanguine recentia sunt. tunc et uruntur et in altum revocantur et digitos scrutantium recipiunt: ubi corrupta in malum ulcus verterunt, difficilius curantur. Allein gerade in Bezug auf die Heilung können die Wunden der Seele nicht mit denen des Körpers verglichen werden, weil bei diesen das Eingreifen des Arztes nötig ist, solange sie noch frisch sind, während bei jenen die erste Heilung der Zeit, der Natur überlassen werden muss. Letzteres sagt Seneca in der Schrift an Helvia (I 2) selbst mit den Worten: dolori tuo, dum recens saeviret, sciebam occurrendum non esse, ne illum ipsa solatia inritarent et accenderent. Er hat also hier eine andere Ansicht oder, was eher anzunehmen ist, er spricht der Marcia gegenüber anders als er denkt, den rhetorischen Zweck verfolgend, seine Aufgabe als eine schwierige hinzustellen. — Um zu beweisen, dass man dem Schicksal keine Vorwürfe machen dürfe, wenn man von Unglücksfällen betroffen werde, vergleicht Seneca (XVII) das Leben mit einer Reise. Wenn man, sagt er, einen, der nach Syracus reisen will, auf die Unannehmlichkeiten, die diese Reise neben vielem Schönen mit sich bringt, aufmerksam macht, und er tritt sie trotzdem an (6), dann kann er sich, wenn er wirklich solche vorfindet, höchstens über sich selbst beklagen, weil er dieselben mit Wissen und Willen übernommen habe. Ebenso muss derjenige, welcher ins Leben eintreten begehrt, sich die Leiden gefallen lassen, die dieses mit sich bringt; denn die Natur sagt uns allen vorher, was uns im Leben begegnen könne. Allerdings, schliesst er diesen Vergleich (XVIII 8), hat uns selbst niemand gefragt, ob wir eintreten wollen oder nicht; aber unsere Eltern sind darüber gefragt worden, ob sie unter diesen Bedingungen uns das Leben geben würden. Wie abgeschmackt! In der Stelle (X 1): Quidquid est hoc, Marcia, quod circa nos ex adventio fulget, liberi, honores, opes, ampla atria et exclusorum clientium turba referta

vestibula, clara, nobilis aut formosa coniux ceteraque ex incerta et mobili sorte pendentia alieni commodatique adparatus sunt kommt mir die Beifügung von clara, nobilis aut formosa coniux sonderbar vor, da diese Worte doch an eine Frau gerichtet sind (Marcia, quod circa nos...).

Es lässt aber nicht bloss der Inhalt der Schrift manches zu wünschen übrig, sondern auch die Disposition. „Sed ut ad solatia veniam," heisst es XIX 1, als ob vorher nicht auch schon solche gebracht worden wären. Oder sind es etwa keine solatia, wenn Seneca zu Marcia XII 3 spricht: Besser ist es, einen Sohn nur kurze Zeit gehabt zu haben als gar nicht (auch ein Trost!), besser, einen tüchtigen Sohn bald zu verlieren, als einen missratenen lange zu besitzen? Und was ist es anderes als ein solatium, wenn er der Marcia (XVI) aufzählt, was ihr geblieben sei; er sagt ja selbst XVI 6: habes ex illo duas filias, si male fers, magna onera, si bene magna solatia. XX 4—6 zeigt er durch Beispiele, dass der Tod insofern ein Glück sei, als er vor Leiden, die ein längeres Leben mit sich bringe, schütze (Cogita quantum boni opportuna mors habeat, quam multis diutius vixisse nocuerit); XXII kommt er auf das nämliche zurück (1: unde enim scis an diutius illi expedierit vivere), nachdem er inzwischen (XXI) über etwas anderes, nämlich über die Kürze des menschlichen Lebens gesprochen hat. — Infolge mangelhafter Disposition widerspricht er sich sogar einmal selbst. XIX 5 belehrt er die Marcia, dass ihr Metilius nicht unglücklich sei, da die Verstorbenen gar nicht existierten (nec potest miser esse, qui nullus est); XXIV 5 aber ist Metilius auf einmal in einem besseren Zustande und XXV 1 läuft er, der nichts ist, unter den Seligen herum (inter felices currit animas). Seneca wollte zeigen, der Tod sei entweder kein Unglück, wenn die Seele mit dem Körper untergehe, oder sogar ein Glück, wenn sie in einem besseren Zustande fortlebe; aber das „oder" hat er im Gespräche über andere Dinge vergessen. —

Eine so beschaffene Schrift, deren Verfasser nur darauf ausgeht zu täuschen und eine Menge gelehrten Stoffes aufzutischen, dürfte wenig geeignet sein, ein niedergeschlagenes Herz aufzurichten. In der That scheint sie auch keinen **Erfolg** gehabt zu haben, wie sich aus den Worten der Consolatio ad Helviam XVI 2: Non est quod ad quasdam feminas respicias, quarum tristitiam semel sumptam mors finivit, nosti quasdam quae amissis filiis imposita lugubria numquam exuerunt, mit denen, wie oben bemerkt wurde, wahrscheinlich auch Marcia gemeint ist, vermuten lässt. Aber selbst mit einer besseren Leistung dieser Art wäre, wie ich glaube, bei Marcia wenig erzielt worden; denn dergleichen Schriften haben nach meinem Dafürhalten überhaupt höchstens eine momentane Wirkung und gilt von ihnen, auch wenn sie noch so gut sind, das nämliche, was in Cicero's Tusculanen I 24 der Zuhörer (A.) von dem Eindruck sagt, den die

Lektüre des platonischen Phaedo auf ihn mache: dum lego, sagt er, assentior, cum posui librum et mecum ipse de immortalitate animorum coepi cogitare, adsensio omnis illa elabitur. Namentlich aber dürfte eine solche Schrift ihren Zweck bei einer Frau verfehlen, bei der, wie bei Marcia, viele Umstände zusammenwirken, um eine besonders tiefe Trauer zu erzeugen. Die Einbildung, auf welche Seneca so grosses Gewicht legt und die allerdings bei Frauen häufig zur Erhöhung des Schmerzes beitragen mag, war bei der Trauer der Marcia gewiss Nebensache. Die Grösse des Verlustes war es zunächst, was sie in Schwermut versetzte. Ist schon das gewaltsame Ende jeder Gewohnheit für den Menschen schmerzhaft, so war dies bei Marcia um so mehr der Fall, da ihr durch das lange und intime Zusammenleben mit dem trefflichen Sohne (Ad. Marc. XXIV) seine Nähe zum unentbehrlichen Bedürfnisse geworden war. Zugleich scheint sie ein zur Melancholie geneigtes Gemüt gehabt zu haben (VIII 2: Manet quidem tibi, Marcia, etiamnunc ingens tristitia et iam videtur duxisse callum, non illa concitata, qualis in illa [Octavia] fuit, sed pertinax et obstinata) und war sie von wiederholten schweren Schicksalsschlägen betroffen worden. Endlich fehlte ihr und ihrer Zeit das, was das Herz des gläubigen Christen erhebt, die Überzeugung von einem Wiedersehen und Fortleben im Jenseits. Allerdings zehrte man damals noch von der Unsterblichkeitslehre Plato's; allein diese mag für Gelehrte gepasst haben, das Frauenherz hat vor allem das Bedürfnis nach dem Troste der Religion.